

Fritz, Birgit

Wer spricht und wer wird gehört? Plädoyer für die Achtung von Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht

Magazin erwachsenenbildung.at (2022) 47, S. 8-15



Quellenangabe/ Reference:

Fritz, Birgit: Wer spricht und wer wird gehört? Plädoyer für die Achtung von Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2022) 47, S. 8-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-260292 - DOI: 10.25656/01:26029

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-260292>

<https://doi.org/10.25656/01:26029>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



**Magazin
erwachsenenbildung.at**

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Wer spricht und wer wird gehört?

Plädoyer für die Achtung von
Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht

Birgit Fritz

In der Ausgabe 47, 2022:
„Erwachsenenbildung und Sprache.
Über Sprachunterricht, Mehrsprachigkeit,
Machtwords und Sprachräume“



Wer spricht und wer wird gehört?

Plädoyer für die Achtung von Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht

Birgit Fritz

Zitation Fritz, Birgit (2022): Wer spricht und wer wird gehört? Plädoyer für die Achtung von Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 47, 2022.
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-47>.

Schlagworte: Freire, Spivak, bell hooks, Dialog, Mehrsprachigkeit, Einsprachigkeit, Migrationsgesellschaft, Mehrheitssprache, Sprachunterricht, Macht, Sprechen, Gehörtwerden



Abstract

Nach Paulo Freire ist das „echte“ Wort der Veränderung verpflichtet. Es besteht immer aus Aktion und Reflexion. Unterdrückung hingegen definiert er als Monolog, der den Dialog ersetzt. Im aktuellen Sprachenunterricht in Österreich werde Menschen aber Sprache „beigebracht“ – so die zentrale Kritik im vorliegenden Beitrag –, ohne daran interessiert zu sein, was sie zu sagen haben, und ohne sie tatsächlich sprechen zu lassen. Insbesondere im Sprachunterricht mit Menschen mit Migrationserfahrungen werde oft rasch versucht, diese Menschen „einzugliedern“ und anzupassen, damit sie „partizipieren“ können. Dass sie selbstverständlich eine oder mehrere andere Sprachen sprechen, oft auch kompetent darin sind, in anderen Schriften als der unseren zu schreiben, und insgesamt über biographische Erfahrungen verfügen, die sich uns entziehen, werde dabei ignoriert. Es bräuchte vielmehr Begegnungsräume auf menschlicher Ebene, wo ein Aufeinander-Zugehen erlebbar wird. Dazu bedürfe es aber auch eines flexibleren Bildungssystems, das sich inhaltlich auf das tatsächliche Leben ausrichten kann, anstatt asynchronen Lehrplänen zu folgen. (Red.)

Wer spricht und wer wird gehört?

Plädoyer für die Achtung von Mehrsprachigkeit im Sprachenunterricht

Birgit Fritz¹

In einer Gesellschaft, deren Bildungssysteme Menschen Scham und Resignation über ihre Herkunft, ihre Sprache und ihren gesellschaftlichen Status „aufprojizieren“, indem sie auf sogenannte Bildungsdefizite fokussieren, fehlt es an Zivilcourage und Mut, die Dinge in die Hand zu nehmen, kritisch zu betrachten, nach neuen Wegen zu suchen. Es fehlt an Vertrauen im freireianischen Sinne, „die Welt benennen“ zu dürfen und sie so im Dialog, gemeinsam mit anderen zu verwandeln in eine menschlichere Welt. Dialog, schreibt Freire, ist ein Akt der Schöpfung. Er darf nicht als handliches Instrument zur Beherrschung der Welt durch andere dienen (vgl. Freire 1973, S. 72).

Bildungsarbeit darf kein Bankiers-Konzept sein

In der von Paulo Freire verfassten Schrift „Pädagogik der Unterdrückten“, einem Meilenstein der emanzipatorischen Bildung, definiert der Autor (1973, S. 71) den Begriff der Unterdrückung folgendermaßen: „Unterdrückung herrscht, wo Monolog den Dialog ersetzt“ und weiters: Der unterdrückte Mensch ist der Mensch, der ungleiche Machtverhältnisse verinnerlicht hat und an sie glaubt. Das Wort, schreibt Freire, besteht aus den zwei Komponenten Aktion und Reflexion, denn das „echte Wort“ ist der Veränderung verpflichtet. „Menschliche Existenz kann nicht im Schweigen verharren, auch kann sie nicht

von falschen Worten genährt werden, sondern nur von wirklichen Worten, mit denen Menschen die Welt verwandeln. Menschlich existieren heißt, die Welt benennen, sie verändern.“

Bildungsarbeit als reine Übermittlung von Informationen bezeichnet Freire (1973, S. 57) als „Bankiers-Konzept“ der Bildung: Einer hat etwas, was der andere nicht hat. „Befreiende Erziehungsarbeit“ dagegen „besteht in Aktionen der Erkenntnis, nicht in der Übermittlung von Informationen“. Auch Alvin Toffler schrieb in seinem 1970 erschienenen Buch Future Shock: „*The illiterate of the 21st century will not be those, who cannot read or write, but those, who don't know how to learn, unlearn, and relearn.*“

¹ Unter Mitarbeit von Laura R. Rosinger

Sprachunterricht darf Menschen nicht zu Marionetten machen

Die Begriffe Sprache, Wort und Dialog als auch Alphabetisierung werden hier als Bezeichnung von Kommunikationsmöglichkeiten des Menschen in seinem ganzen Sein und Handeln in der Welt herangezogen. Menschen das Sprechen „beizubringen“, ohne daran interessiert zu sein, was sie zu sagen haben, ohne sie auch sprechen zu lassen, ist ein Akt der Vergewaltigung, eine erstickende Überherrschaft und Unterdrückung von einzelnen und von Gruppen, wie wir sie nur zu oft in der Geschichte erlebt haben.²

Sprachunterricht, welcher Sprache auf reine Funktion reduziert und dem sprechenden Menschen keinen Raum zugesteht, macht Menschen zu Marionetten. Doch Sprache, so schreibt bell hooks, die Autorin von „Teaching to Transgress“, die in ihrer Arbeit sehr von der Pädagogik Freires, aber auch von der widerständigen Spiritualität Thích Nhất Hạnh geprägt ist, findet wie das Begehren immer einen Weg, sie stört und weigert sich, innerhalb enger Grenzen zu existieren (vgl. hooks 1994, S. 167).

hooks beschreibt diese Weigerung, dieses Auflehn als Widerstand gegen eine Taktik der dominanten sozialen Klasse, welche eine klar definierte Sprache – die Hochsprache – als Waffe benutzt, die kolonisiert, beschämt und demütigt. Als widerständige Re-Aktion erfindet sie sich immer neu, ja muss sich immer neu erfinden, will sie nicht in der Depression/Resignation und dem Kampf der voran gegangenen Generationen verloren gehen.³

Die Beschämungen, denen Menschen in ihrer Schulzeit wegen ihrer Dialekte aus unterschiedlichen Tälern, Milieus und ihrer anderen Erstsprache als der deutschen Mehrheitssprache in Österreich ausgesetzt wurden, werfen ihre Schatten immer auch in die Bildungserfahrungen im späteren Leben, sprich, in die Erwachsenenbildung.

Lernwiderstände, Versagensängste, Resignation und Passivität sind nur einige der Folgen solcher schmerzhaften (Lern-)Biographien.

More upside down!

Nun leben wir in einer Migrationsgesellschaft⁴, in der wir es mehr oder weniger plötzlich mit Menschen zu tun haben, die wie selbstverständlich eine oder mehrere andere Sprachen sprechen, oft auch kompetent darin sind, in anderen Schriften als der unseren zu schreiben und insgesamt über biographische Erfahrungen verfügen, die sich uns entziehen. Rasch wird versucht, sie „einzugliedern“, anzupassen, damit sie „partizipieren“ können, unsere üblichen Abläufe sollen so wenig wie möglich „gestört“ werden.

Eine zuträgliche Irritation kommt in diesem Kontext auch von der indischen Philosophin Gayatri Chakravorty Spivak, die, die Dinge auf den Kopf stellend, also „upside down“, unsere Perspektive verändern will und in einem ihrer Essays provokant fragen lässt: „Can the subaltern speak?“ (2008). Können denn die „Benachteiligten/Unterdrückten/Marginalisierten“ überhaupt sprechen? Denn natürlich haben und finden alle Menschen eine/ihre Sprache, doch was nützt sie ihnen, wenn sie damit nicht gehört werden?

Die Schriften Spivaks problematisieren vorrangig die Beziehungen zwischen globalem Norden und globalem Süden, den „reichen“ Ländern und den „armen“. Ihre Frage führt weg vom Fokus der Verantwortung derer, „die keine Sprache haben“, hin zu denen, „die ihnen kein Gehör schenken wollen“.⁵

Auch in unserem regionalen Kontext wäre es zuträglich, dem Thema der Privilegien auf die Spur zu kommen und radikal zu hinterfragen, wo wir gesellschaftlich gesehen hinwollen. In einem weiteren Text fordert Spivak uns auf, unsere Privilegien

2 Baskenland, Katalonien, Slowenisch in Kärnten, afrikanische Sprachen in den USA, indigene Sprachen auf der ganzen Welt...

3 Viele Beispiele und leider auch Gegenbeispiele – z.B. immer sexistischer werdende Texte als Re-Aktion auf gekünstelte political correctness – finden sich in der Musikbranche.

4 An dieser Stelle sei auf die Studie „Migration und Sprache“ von Barbara Herzog-Punzenberger verwiesen. Nachzulesen unter: https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/bildung/Migration_und_Mehrsprachigkeit.html

5 Wieso fällt mir in diesem Zusammenhang die Behandlung des letzten Frauenvolksbegehrens im Parlament ein?

als „Verlust“ zu verstehen, da sie uns den Blick auf eine andere als die eigene Realität verstellen, die wir aber wahrnehmen und anerkennen müssten, wollten wir für eine gerechtere Welt eintreten und uns auf Chancen zu einer positiven Entwicklung einlassen können. Im Verzicht auf unsere (illusionäre) Machtstellung, liegt der Schlüssel zu menschlichem Handeln. Die Bürgerrechtlerin Maya Angelou sagte: „Do the best you can until you know better. Then when you know better, do better.“

Einsprachigkeit bedeutet eingeschränkt zu sein

Global gesehen kann man Einsprachigkeit als seltene Einschränkung bezeichnen, Zweisprachigkeit ist üblich und Dreisprachigkeit entwickelt sich zum zukünftigen „normal“. Welche Sprachen wo höheren Status und Ansehen genießen, wird und wurde immer schon sozial und kolonial konstruiert. So erzählten mir z.B. nigerianische Teilnehmer an einem Projekt, als ich sie nach ihren Sprachkenntnissen fragte, dass sie ja nur ein paar Dialekte sprächen, aber da wären ja keine „Sprachen“ dabei.

Nicht erst jetzt im 21. Jahrhundert leben wir auch in Österreich in einer Migrationsgesellschaft. Diese braucht, wie Paul Mecheril, María do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Anita Kalpaka und Claus Melter 2010 schreiben, auch eine Migrationspädagogik. Zugleich postulierte Wolfgang Welsch schon vor Jahren den Begriff der Transkulturalität.

In Zeiten der Globalisierung gibt es keine in sich abgekapselten Kulturen, wir alle profitieren von als auch leiden an der permanenten Durchdringung unterschiedlichster Einflüsse und wir tragen auch Verantwortung.⁶ Es scheint also obsolet, als kleiner Staat in Mitteleuropa, der sich aus einem großen kolonialen Vielvölkerstaat heraus entwickelt hat und der nun auf vielfältigste Weise wirtschaftlich wie kulturell mit dem Schicksal anderer Staaten verwoben ist, auf monolinguale Vorherrschaft zu pochen und den Erwerb des Deutschen z.B. als Bedingung an den Aufenthaltstitel zu knüpfen, auch wenn es natürlich erstrebenswert ist, in der

Mehrheitssprache eines Landes kommunizieren zu können.

Pädagogische Praxis der Mehrsprachigkeit

Für die pädagogische Praxis bietet das Buch „Migrationspädagogik“ von Paul Mecheril et al. (2010) vielschichtiges und differenziertes Hintergrundwissen zu den vielen Aspekten, unter denen es Migrationspädagogik – immer in ein mehrsprachiges Geschehen eingebettet – zu denken und zu leben gibt. In seiner Grundausrichtung korreliert es dabei mit den Forderungen Freires und auch Spivaks, was den Dialog und die Machtfrage anbelangt. In den linguistischen Fragen befasst es sich hauptsächlich mit dem Sprachunterricht von Kindern und Jugendlichen, wobei dieser auch die in den Großstädten entstehenden „Ethnolekte“ anspricht, aber auch das „crossing“ (die Übernahme von Elementen aus mehreren unterschiedlichen Sprachen in die Jugendsprachen), was einer geteilten sprachlichen „Grenzüberschreitung“ entspricht und mit einer symbolischen Solidarisierung und Identifikation unter- und miteinander gleichzusetzen ist (vgl. Mecheril et al. 2010, S. 112). Denn *„Sprache ist nicht nur ein ‚technisches‘ Kommunikationsmittel, sondern auch ein Mittel der Herstellung und Artikulation gesellschaftlicher Anerkennung. Wer ist befugt wann, wie, zu wem und über wen und was zu sprechen? Welche Sprachen und Sprechweisen gelten (in der Gesellschaft, in der Schule, im Jugendzentrum) als legitime Sprachen? Wer gilt als legitime/r Sprecher/in einer Sprache? Welche Sprachen und Sprachformen besitzen hohes, welche geringes Prestige? Sollte pädagogisches Handeln diese ‚Prestigehierarchien‘ bestätigen oder problematisieren?“* (ebd., S. 100)

Es geht hier auch um Zugehörigkeit und Identität im Kontext von machterhaltenden Strukturen, die sich naturgemäß gegen Veränderungen zur Wehr setzen wollen, wie Freire schrieb. Dazu gehört die nationalstaatliche Struktur und ihre bereits erwähnte Monolingualität, ein Begriff, der sich, wenn ich ihn jetzt hier verwende, schon wie ein Anachronismus anfühlt.

6 z.B. in Bezug auf die außereuropäischen Grenzen und die brutalen und menschenverachtenden Vorkommnisse dort.

Im Schleudergang der Transformation: Wir brauchen alle Sprachen der Welt!

Sprache als lebendiges, bewegliches und schöpferisches Potential zu verstehen, in dem sich die Gesellschaft spiegelt, erkennt, auflöst und wieder neu zusammensetzt, ist faszinierend. bell hooks (1994, S. 168) zitiert einen Satz aus einem Gedicht von Adrienne Rich, der sie lange Jahre begleitete (und sie schreibt als schwarze Frau über die Kolonialsprache Englisch): „*This is the oppressor's language yet I need it to talk to you*“. Später kam sie zu der Erkenntnis, dass es nicht die Sprache war, die sie verletzte, sondern die Art, wie Menschen diese dazu benutzen, um Einflussgebiete abzustechen, sich anderen gegenüber abzugrenzen, über die sie sich stellen wollten. Und bell hooks zitiert (1994, S. 168) Gloria Anzaldúa, die in ihrem Buch *Borderlands/La Frontera* sagt: „*So, if you really want to hurt me, talk badly about my language*.“

Daraus folgt meines Erachtens: Wenn du mich als ganzen Menschen wahrnehmen und wertschätzen willst, dann gib mir Raum, gehört und wahrgenommen zu werden. Die Wiener Zeitschrift „biber – Magazin für neue ÖsterreicherInnen“ ist ein sehr gelungenes journalistisches Experiment, das Brücken zur kulturellen Vielfalt in Österreich baut und Einblicke gibt, indem es junge Menschen mit unterschiedlichem Herkunftshintergrund eine Bühne gibt, sich auszudrücken und jenen LeserInnen, die sonst keine Berührungspunkte damit haben, Einblicke in Lebensrealitäten gewährt, die uns/ihnen üblicherweise verschlossen sind.⁷

Wenn sich Menschen in Transformationsprozessen befinden, so wie wir es derzeit auf globaler als auch regionaler Ebene erleben, dann ist es gut, wenn Menschen beginnen, sich miteinander zu beschäftigen, anstatt das Gegeneinander und die Abgrenzung voneinander weiter zu kultivieren, wie Maja Göpel ausführte.⁸

Laut Göpel befinden wir uns gerade, metaphorisch gesprochen, in einer Art „Waschmaschine“: Das

Alte geht dem Untergang entgegen, das Neue ist noch nicht wirklich greifbar und wir werden in diesem Zwischenzustand ganz gehörig „durchgeschleudert“. Im Kontext der Covid-Krise und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Spaltungen, der Angst vor dem Krieg in Europa und der Welt und den sich immer dramatischer abzeichnenden klimatischen Herausforderungen gibt es fast niemanden unter uns, der von diesem „Schleudergang“ nicht auf irgendeine Art und Weise betroffen ist.

Im Zeitalter des Anthropozäns⁹, des neuen geologischen Zeitalters, in dem der Einfluss des Menschen auf das planetarische System so groß geworden ist, dass seine gravierenden Auswirkungen maßgeblich sind, wächst auch die Verpflichtung des Menschen in einer „*vom Menschen überformten Natur*“ (Ellis zit. in Dürbeck 2018, Fußnote 2) tatsächlich globale Verantwortung zu übernehmen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines neuen sinnstiftenden Narrativs des Zusammenlebens und unserer Beziehungen. Dafür brauchen wir alle Sprachen der Welt.

Grenzziehungen, in welchem Bereich auch immer, dienen immer auch dazu, sich in seiner eigenen Identität zu stabilisieren. Der renommierte Neurowissenschaftler und Psychiater Joachim Bauer sagte in einem Vortrag bei den Goldegger Dialogen 2016, es sei die „*vornehmste Aufgabe der Grenze, Begegnung zu ermöglichen*“. Das heißt für mich als Erwachsenenbildnerin, dass es gilt, die diversen Lebenswege anzuerkennen, mit Unterschieden wertschätzend umzugehen, um auf Grund dieser unterschiedlichen Lebenserfahrungen besser begleiten zu können und Beziehung zwischen mir als Lehrender und den TeilnehmerInnen und der Gruppe untereinander zu fördern. Denn wie Freire schreibt: Wir alle lernen fortwährend von und miteinander.

Wie müssten also Bildungsräume aussehen, damit sich Menschen entlang der vorhandenen strukturellen und immateriellen Grenzziehungen entfalten können?

7 Mehr dazu unter: <http://www.dasbiber.at>

8 Nachzusehen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=YlqL4epV-Y> (Min 1:46)

9 Mehr dazu unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/269298/das-anthropozan-erzaehlen-fuenf-narrative>

Eine Stimme: den eigenen „inneren“ Raum erweitern

Diese Frage habe ich mit der langjährigen ehemaligen Leiterin des Kulturzentrums k & k (kultur&komunikacija) in St. Johann im Rosental, Gertrude Wieser-Moschitz in einem Gespräch für diesen Beitrag diskutiert.

Die ländliche, bäuerliche Gesellschaft in dieser Region war vorwiegend slowenisch, der Verwaltungsapparat deutsch. Das Kulturzentrum war von Anfang an als Ort der Zweisprachigkeit konzipiert und gestaltet, doch es gab auch „unsichtbare Zugangsbeschränkungen“, schon deshalb, weil nachgedacht wurde, wem denn ein Ort „gehört“, und ob die Veranstaltungen denn „wirklich zweisprachig“ wären. Dies kam von Seite der Einsprachigen. Bei den Eröffnungsreden galt: „Der Zweisprachige hört's doppelt und der Einsprachige kriegt weniger mit.“ Solche Irritationen gilt es auszuhalten, wenn Menschen die Begegnung wirklich wollen.

Im Gespräch fragten wir uns, wie Menschen, die nicht automatisch die Möglichkeit haben, Zugang zu kulturellen Veranstaltungen zu finden, trotz der bestehenden Sprachbarrieren dazu geholt werden könnten und vor allem „es“ – also was auch immer dann in diesen kulturellen Räumen geschieht, als etwas Positives zu erleben, ein gutes Gefühl zu entwickeln, für Begegnung und Kontakt.

Wieser-Moschitz beschrieb das Arbeiten in solch einem Kontext als eine Arbeit, mit der der Mensch „mitwächst“. Es gehe um die innere Bereitschaft, die zunimmt, wenn man hier tätig sei. Es gäbe sehr viele räumliche bestehende Strukturen, doch es gehe um den „inneren Raum“, den Raum im Menschen selbst, der erweitert werden muss. Und dafür brauche es kontinuierliche Angebote und ein Zutrauen, denn auch innerhalb der slowenischen und zweisprachigen Bevölkerung gebe es viele selbst auferlegte Barrieren. Oft sei das Gefühl vorrangig „etwas für den Erhalt der slowenischen Sprache“ tun zu müssen,

und hier könnte es ein wenig mehr Initiative geben, auch nicht slowenisches Publikum dazu zu holen.

Es habe eine Zeit Ende der 1990er Jahre gegeben, als Bildung und Kultur in Österreich als gleichwertig wichtig betrachtet wurden.¹⁰ Das habe sich grundlegend zu Ungunsten der Kultur verändert.

Schlussworte: Sprechen und Gehörtwerden

Von einer akademischen Auseinandersetzung mit Texten aus einem (post-)kolonialen Diskurs auf der Basis der emanzipatorischen Bildung führte mich das Verfassen dieses Beitrags zur Realität einer Migrationsgesellschaft mit autochthonen sprachlichen Minderheiten im Land zur Gefühlslage der Menschen, die ein ganzheitliches Wachsen einer Gesellschaft einbeziehen muss, wenn man ein lebendiges Miteinander für eine bessere Zukunft anstrebt. Der Umgang mit Sprache an und für sich und der Sprachunterricht spielen hier eine zentrale Rolle. Sprachbarrieren sind nicht nur durch den Rahmen der bestehenden Ein-Zwei- oder Mehrsprachigkeit oder bestehende Curricula existent, sie haben auch etwas mit unserer inneren Struktur der Befangenheit, Verunsicherung oder eben Offenheit und Neugier aufeinander zu tun.

Dafür braucht es Vertrauen, das nur über Zeit entstehen kann. Und dieses Vertrauen – wie Maturana und Varela (2011 [1984]) es beschreiben – braucht wiederum einen autopoietischen Raum unter Abwesenheit von Stress. Kunst und Kultur fördern Kommunikation, fördern Begegnung und erlauben es allen AkteurInnen, sich auf menschlicher Ebene zu begegnen, anstatt einfach nur zu funktionieren, Bewertung zu erwarten oder selbst zu bewerten. Alle Menschen leiden unter den bestehenden Dynamiken der globalisierten Welt: Krankheit, Armut, Krieg, Umweltzerstörung. Im Gegenzug dazu brauchen wir Begegnung, Solidarität, Kreativität, Witz und Humor und auch ein Narrativ, das eine Kultur der Vielfalt fördert und feiert. Bildungsräume sollten dies ermöglichen.

¹⁰ Auch ich habe dies, als ich im Jahr 2000 nach Wien kam, so erlebt. Dies hat sich kurz darauf zu einem Ungleichgewicht auf die Bildungsseite verschoben: Kulturelle Angebote wurden weggekürzt, mit einem Mal schlechter bezahlt, viel Erfahrung ging mit der Kündigung älterer KursleiterInnen verloren, jüngere waren einfach billiger zu haben. Anstatt künstlerischer Projekte gab es mit einem Mal „nur noch“ Berufsorientierungsangebote, Deutschkurse etc.

Im Gespräch mit Gertrude Wieser-Moschitz wurde die Aktualität der hinzugezogenen Literatur deutlich: Sprache hat mit Gehörtwerden auf vielen Ebenen zu tun, mit Privilegien und der Kultur des Schweigens und der Abgrenzung, die einerseits unserer kulturellen Verunsicherung geschuldet ist und Halt durch vertraute Haltungen gibt, andererseits zu einer inneren Stabilität und Offenheit einlädt, die wir brauchen, wollen wir von und miteinander in sich dynamisch verändernden Gemeinschaften auf lebendige Art und Weise lernen.

Sprachunterricht, welchen Normen er auch immer unterliegen mag, soll, wenn er den ganzen Menschen erreichen will, ergänzt werden durch kreatives Schreiben ohne Wortzählungen und Themenvorgaben, dokumentarisches/experimentelles/biographisches Theater, Erzähl- und Begegnungscafés, Übersetzungsexperimente und vielem mehr, damit er nicht vom gesellschaftlichen Leben abgegrenzt in einem der Wirtschaft untergeordnetem Vakuum vollzogen wird, sondern ein Beitrag ist zu besserem Verstehen und Verständnis.

Um mit Maja Göpel zu sprechen: Die Fenster zur Zukunft stehen offen. Und mit Maja Haderlap wünsche ich mir eine Sprache, die abseits aller

Normierungen und Sprachstandards auch eingeladen ist, zu träumen.

träumende sprache

*meine kleine sprache träumt sich
ein land, in dem sie wortnester baut
zum ausschwärmen über die grenzen,
die nicht ihre eigenen sind. sie will
über sich hinauswachsen, durch ferne
geisteralleen aus wasser und gas gleiten,
zu den schwarzen rauchern tauchen,
eine fassung haben für jede erscheinung
und ihre fraglichen schatten als schillernde
wortpopulation menschen besiedeln,
die sie sprechen und schreiben, in ihre
hautporen larven legen. meine sprache
will ungezügelt und groß sein, sie will
die ängste verlassen, die sie bevölkern,
alle dunklen und hellen geschichten,
in denen nach ihrem wert gefragt wird
und ihrem gewicht. erst wenn sie träumt,
schwingt sie sich auf, federnd und leicht,
von ihrer art, fast noch gesang.*

Maja Haderlap (2014)

Literatur

bell hooks (1994): Teaching to Transgress: Education as the Practice of Freedom. New York: Routledge.

Dürbeck, Gabriele (2018): narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses. In: KWZ Kulturwissenschaftliche Zeitschrift, Vol. 3.

Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Haderlap, Maja (2014): langer transit. Gedichte. Göttingen: Wallenstein Verlag.

Maturana, Humberto/Varela, Francisco (2011 [1984]): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. München: Goldmann.

Mecheril, Paul/do Mar Castro Varela, Maria/Dirim, İnci/Kalpaka, Anita/Melter, Claus (2010): Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation: Wien: Turia und Kant.

Toffler, Alvin (1970): Future Shock. New York: Random House.



Foto: Karl Sigurd Koschek

Dr. in Birgit Fritz

birgit.fritz@lehrbeauftragte.fhws.de
<http://www.birgitfritz.at>
<http://www.oegdt.at>
+43 (0)699 18205926

Birgit Fritz studierte Theaterwissenschaft, Anglistik und Romanistik. Sie ist AHS-Lehrerin, Erwachsenenbildnerin, Drama- und Theatertherapeutin und Mitgründerin der Österreichischen Gesellschaft für Drama- und Theatertherapie. Als Dozentin an der FH-Würzburg lehrt sie im Bereich der Sozialen Arbeit zu Themen der transformativen angewandten Theaterarbeit. In ihrer Lehre an der Universität Wien (2003 bis 2019) lag ihr Schwerpunkt auf transkulturellem Theater und dem angewandten Theater als Forschungsmethode. Sie ist Autorin und Übersetzerin von Büchern zum Theater Augusto Boals, lebt in Wien und Kärnten/Koroška und ist international tätig.

Who Speaks and Who Is Heard?

A plea for respecting plurilingualism in language instruction

Abstract

According to Paulo Freire, the “real” word is committed to change. It is always action and reflection. On the other hand, he defines oppression as a monologue that replaces dialogue. As language instruction is currently provided in Austria, people are frequently “taught” a language – the main criticism voiced in this article – without any interest being shown in what they have to say and without actually letting them speak. Especially in language instruction for people with experience of migration, it is frequently attempted to “integrate” these people rapidly and help them adjust so they can “participate”. That they speak one or more other languages as a matter of course, are often competent at writing in other scripts than ours and on the whole have biographical experiences that elude us is ignored. There is a need for spaces for human encounters where people can experience how to approach one other. This requires a more flexible educational system that is organized according to real life in terms of content instead of following an asynchronous curriculum. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783756844067

Projekträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 47, 2022

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Annette Sprung (Universität Graz)

Herausgeber des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (BMBWF)
Dennis Walter, M.A. (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag. * Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at